

ZUGABE

Leben nach dem Tod

Von Maximilian John



Vor ein paar Monaten ist einer meiner Lieblingsmusiker gestorben: Shane MacGowan, legendärer Sänger und Texter der Folkpunk-Band The Pogues. Legendär in seiner Musik, legendär in seinem selbstzerstörerischen Verhalten, das sich auch immer wieder in seinen Texten spiegelte. Eigentlich ist es ein Wunder, dass MacGowan mit seinem Alkohol- und Drogenkonsum die 80er-Jahre überlebt hat.

Sein musikalisches Schaffen ist früher gestorben als er. Deutlich früher. Seit Mitte der 1990er veröffentlichte er nur noch sporadisch Musik, die aber nie auch nur annähernd an sein früheres Schaffen heranreichte. Eine Reunion der Pogues bis 2014 war eher nostalgisch als wirklich gut. MacGowans Gesang war ein Nuscheln, das nicht einmal immer zum Rhythmus passte. Der Sänger hatte nicht nur seine Zähne, sondern auch seine schöpferische Wucht verloren.

Ich konnte schon vor seinem Tod nicht auf neue Musik hoffen. Er war kein Kurt Cobain, von dem man noch viel erwartet hätte. Dennoch hat mich sein Tod, mit dem ich schon lange gerechnet hatte, tief getroffen.

Tot vor dem Tod

Vor wenigen Wochen las ich die Biografie eines anderen für mich sehr wichtigen Musikers: Thelonious Monk. Der Jazz-Pianist war bei meiner Geburt schon über ein Jahrzehnt lang nicht mehr am Leben. Das hat mich nie wirklich interessiert. Ich habe nie darüber nachgedacht, dass sein Tod mich traurig machen könnte. Viele Künstler, von Franz Kafka bis Lyonel Feininger, waren schon lange tot, bevor ich überhaupt von ihrer Kunst erfuhr. Warum sollte mich das also irgendwie emotional mitnehmen?

Das dachte ich. Bis ich in der Monk-Biografie von Robin Kelley über mehrere Wochen hinweg schmökerte. Sie endet, wenig überraschend, mit Monks Tod.

Auch Monks Leben endete nicht in seiner musikalischen Blüte. Seine letzten Studioaufnahmen entstanden 1971, mehr als zehn Jahre vor seinem Tod 1982. Sein Schaffen starb vor ihm.

Mit dem Ende des Buches nahm mich dieser Tod auf einmal mit. Ein Tod, der länger her ist, als ich auf der Welt bin. Er machte mich traurig. Wohl auch, weil ein gutes Buch vorbei war.

Aber egal ob Monk oder McGowan: Beide sind nicht richtig tot. Klar: Der Mensch ist tot. Aber das, für das ich die Menschen bewundere, lebt weiter: Ihre Musik. Ich kann »Rum Sodomy and the Lash« oder »Monk's Music« hören. Ich kann weiterhin mit ihnen Trauer, Wut, Freude, Hoffnungslosigkeit und Hoffnung fühlen.

Musikalisch waren beide Künstler tot, bevor sie starben. Sie sind trotzdem unsterblich.

Literaturhinweis: Robin Kelley: Thelonious Monk. The Life and Times of an American Original, 2010 (nur auf Englisch erhältlich).

MEHR KULTUR

www.main-echo.de

So erreichen Sie uns:

Tel. 06021 396-305

E-Mail:

nachrichtentisch@main-echo.de

Fax: 06021 396-499



»Ich weiß nur: An einem gelungenen Abend, weiß ich nach dem Konzert nicht mehr, was auf der Bühne passiert ist.« Carolin Obieglo von dem Würzburger Singer-Songwriter-Duo Carolin No (Bild: mit ihrem Mann Andreas bei einem Konzert im Aschaffener Colos-Saal). Foto: Thomas Minnich

»Erfahrung, in der sich Himmel und Erde berühren«

Carolin No und Rainer Oberthür: Das Würzburger Singer-Songwriter-Duo und der Religionspädagoge geben am 22. Februar Konzert-Lesung

Von unserem Redakteur
STEFAN REIS

ASCHAFFENBURG. Woran glauben wir? Eine der zentralen Fragen der Menschheit hat in der Regel sehr individuelle Antworten parat. Wenn überhaupt: Denn beim Blick auf Welten- und Zeitenläufe lau-

dass es ihm gerade so gut gefällt, dass mehr zwischen den Zeilen bleibt.

Was ist denn für Euch Himmel, was Erde?

Rainer Oberthür: Die Erde ist unser Lebensraum, der Himmel das über uns, sowohl »sky«, also die Wolken, als auch »heaven«, also der »Raum« für das Unbedingte und das, was über uns hinausgeht. In einem Text in unserem Programm heißt es einmal: »Wir stehen auf der Erde und schauen zum Himmel – wir sind Lebewesen zwischen Himmel und Erde. Und wir suchen nach Erfahrungen, in denen Himmel und Erde einander berühren.«

»Lied aus Text und Text aus Lied, beide aber eigenständig für sich.«

Andreas Obieglo über die Konzert-Lesung

Ihr gebt seit 2017 gemeinsam Konzertlesungen, also seit bald sieben Jahren. Verändert sich in einer solch langen Zeit der Tonfall untereinander, indem er vertrauter einerseits und routinierter andererseits wird?

Rainer Oberthür: Bei den zwei ausverkauften Premieren in Aachen, 2017, hätten wir nie gedacht, dass die Konzert-Lesung so oft stattfinden würde, in Aschaffenburg bereits zum 35. Mal – ein Ende ist nicht in Sicht! – Erstaunlich ist, das wir so schnell wie selbstverständlich und vertraut miteinander auf der Bühne kommunizierten! Auch haben wir die Abfolge bis auf die Zugaben kaum verändert, das Programm ist so-



Rainer Oberthür: »Die Erfahrung auf der Bühne ist eine der intensivsten Verdichtungen der Gegenwart.« Foto: Oberthür

zusagen »durchkomponiert«. Zugleich freuen wir uns, dass durch das jeweilige Publikum und die Location und natürlich durch uns selbst jeder Abend so neu und anders wird. Manchmal überraschen wir einander, wenn ich einen neuen Satz einbaue, oder wenn Caro und Andi die Lieder anders improvisieren.

Eine Konzert-Lesung hat im Vergleich zu einem reinen Konzert sicher eine andere Qualität: Habt Ihr den Eindruck, dass Eure Lieder von Publikum in Bezug auf die Texte bewusster wahrgenommen werden?

Caro Obieglo: Die Texte unserer Songs spielen bei den Konzert-Lesungen sicherlich eine andere und zum Teil auch größere Rolle

als bei unseren Konzerten. Durch die Texte, die vor oder nach den Liedern gelesen werden, ändert sich bei manchen Hörern auch das inhaltliche Verständnis des Liedes. Uns gefällt das bewusster Hören unserer Liedtexte sehr, denn unser Fokus beim Erschaffen der Lieder liegt gleichermaßen auf Text und Musik.

Die Briefe sind fiktiv von Neunbis Dreizehnjährigen geschrieben. Passen da Antworten und Lieder erwachsener Menschen?

Rainer Oberthür: Ich schreibe meine Briefe ja zu originalen, mir gestellten Fragen von (älteren) Kindern, nur diese literarische Form der Briefe ist fiktiv. Ich schreibe aber ausdrücklich als Erwachsener, der gefragt wird, also nicht so, das ich mich herabbeuge zu den Kleinen. Junge Menschen wollen ernst genommen werden. Wenn wir ihnen persönliche Antworten anbieten, können sie in die Antworten hineinwachsen. Und es sollten Fragen und Antworten sein, die uns auch als Erwachsener etwas sagen und zu denken geben können.

»Musik kann tatsächlich auch manipulieren und missbraucht werden.«

Rainer Oberthür über die Wirkung von Musik

Rainer Oberthür sagt an einer Stelle der Konzert-Lesung Musik sei »der direkteste Weg zu unseren Gefühlen« und »der unmittelbare Weg zum Himmel«. Musik kann in der Tat rauschhaft sein – was sie wiederum gefährlich werden lässt, oder?

Rainer Oberthür: Musik kann tatsächlich auch manipulieren und missbraucht werden. Das hat sie mit der Religion gemeinsam. Und das hängt wohl damit zusammen, dass sie so unmittelbar berührt. Und vielleicht hat uns diese Gemeinsamkeit von Musik und Religion auch zu diesem Projekt zusammengeführt.

An anderer Stelle gibt Rainer Oberthür Tipps für Glück, »ohne Gewähr auf Gelingen«, und nennt dabei das bewusste Empfinden des Augenblicks. Wie beschreibt ein Künstler diesen Moment,

wenn er vor Publikum auf der Bühne steht?

Caro Obieglo: Ich finde es tatsächlich schwer, diesen Moment in Worte zu fassen. Auch deshalb, weil es sich für mich nie gleich anfühlt. Das Gefühl, dass ich beim Betreten der Bühne empfinde, setzt sich immer aus vielen verschiedenen Komponenten zusammen. Ich weiß nur: An einem gelungenen Abend, weiß ich nach dem Konzert nicht mehr, was auf der Bühne passiert ist.

Rainer Oberthür: Die Erfahrung auf der Bühne ist wirklich eine der intensivsten Verdichtungen der Gegenwart. Die erstaunlich andere Art der Kommunikation mit den Menschen vor uns war für mich in der Intensität neu, denn ich spreche bei meinen Tagungen nach kurzer Zeit mit den Menschen und tausche mich in Worten aus. Vielleicht ist »Echtzeit« ein guter Begriff für dieses Erleben. Auf jeden Fall hat es mit »Resonanz« zu tun. Wir Menschen sind durch und durch Resonanzwesen.

Welcher Brief von Rainer Oberthür berührt Carolin No am meisten? Und welches Lied von Carolin No Rainer Oberthür?

Caro Obieglo: Ich möchte mich gar nicht auf einen Brief beschränken. Mich berühren immer wieder neue Auszüge und Sätze aus den Briefen, die ich dann während der Konzert-Lesungen für mich »entdecke«. Manchmal bin ich ganz überrascht, dass mir diese oder jene Passage vorher noch nicht aufgefallen ist. Bei bald 35 Konzert-Lesungen müsste man meinen, dass man alles gehört hat (lacht). Aber je nach Lebensphase ändert sich eben selbst für uns das Gehörte.

Rainer Oberthür: Bei mir wechselt das: Live ist für mich die Phase des Übergangs von der Frage »Was macht die Menschen so besonders?« zum Lied »Hände« oft das Emotionalste. Aber ich staune auch immer neu über »Loveland«, wohl weil es das allererste Lied war, das ich von Caro und Andi gehört habe.

Carolin No und Rainer Oberthür, »Lieder und Briefe zwischen Himmel und Erde«: Donnerstag, 22. Februar, 19 bis 21 Uhr, Martinushaus Aschaffenburg, Treibgasse 26. Karten im Vorverkauf im Martinushaus.